Zeitschrift: Neujahrsblatt für Basels Jugend

Herausgeber: Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen

**Band:** 21 (1843)

Artikel: Das Siechenhaus zu Sanct-Jacob

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-1006883

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 25.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



# Neujahrsblatt

für

# Bafels Jugend,

herausgegeben

bon

der Gesellschaft zur Beförderung des Guten und Gemeinnützigen.



1843.

### Renjahroblatt

T th T

# Bafels Ingend,

beransgegeben

mag

der Gefellschaft zur Beförberung den Guten und Gemeinnütigen



I S A B.

Bedruckt bei Sent und Maft in Bafel.

## Das Siechenhaus zu Sanct=Jacob.

enter his Maiet zu einem igrafiement

vieis Abeng word under wird (alle , unb) felbst biefenigen unter gudf), bie noch niemale in

Liebe Rinder, nachdem euch an den letten drei Renjahrstagen von Ereigniffen und Personen aus der alten Geschichte der Stadt ift ergahlt worden, von dem erschrecklichen Erdbeben im Sahre 1356 und von den großen Meistern hans holbein dem Maler und hans Froben dem Buchdrucker: seid ihr gewiß gern dabei, wenn wir wieder einmal ins Freie gehn, und nachschauen mas ba vor Zeiten geschehen ift und noch geschieht. Und zwar wollen wir dießmal nach Sanct-Jacob hinaus. Ich weiß, das Dertlein ift euch allen lieb. Es hat fich da schon mancher von euch, wenn er eines Sonntage Abende mit guten Rameraben hinausgewandert mar, eine Birspfeife geschnitten, oder einen Stecken fein fauber geschält; ober er ift zur Zeit des Rasenstriches mit Bater und Mutter fröhlich am Tisch gefeffen, außen am Wirthshaus bei der Brücke, und hat Rafen gegeffen und fich die taufend Graten nicht verdrießen laffen und Schweizerblut bazu getrunken. Mancher ift auch schon gar prächtig in der Rutsche hinausgefahren, und nicht bloß prächtig, sondern auch mit bewegtem Bergen, weil in der Rirche mit dem fleinen spigen Thurmlein feine Schwester und deren Hochzeiter follten zusammengegeben werden; und wieder ein andrer ift am Rain jenseit ber Birs und im Gebufch am Ufer mit der Pflanzenbuchse umbergestrichen, weil er sich auch an folden Pflanzen freut, die Gott ohne Zuthun der Menschen in freier Natur wild wachsen läßt, und weil er vernommen hatte, bei St. Jacob komme mancherlei aus dem Boden hervor, mas fich weit und breit an anderen Orten entweder gar nicht wieder finde, oder doch an wenigen Orten so schön als hier.

Eins aber wift ihr alle, und felbst diejenigen unter euch, die noch niemals in St. Jacob follten gewesen fein; eines wißt ihr alle, und haltet barum dieg Dertlein boch in Ehren: daß hier an einem heißen Sommertage des Jahres 1444 eine noch heißere Schlacht zwischen den Schweizern und den Feinden ihrer Freiheit ift ausgefochten worden; eine Schlacht, beren fich die Schweizer und wir Basler (benn Basler waren auch babei) billiger Weise ebenso rühmen, wie einst die Lacedamonier des Kampfes ihrer Tapfern bei ben Thermopylen. Es mare von bem Muth welchen die Schweizer hier gezeigt, von ber großen Treue welche fie damals an Bafel geubt haben, Bieles und Schones zu erzählen: aber das foll bis zum nächsten Sahre verschoben bleiben, wo gerade vier Sahrhunderte feit jener Schlacht werden verfloffen fein, und wo deshalb die Schützen der gangen Gidgenoffenschaft fich hier in Bafel zu einem großen vaterlandischen Erinnerungefeste versammeln wollen: ba ift es schicklicher und beffer, wenn euch erft am Renjahrstage 1844 bie große "Mannschlacht gu St. Jacob an der Bire" wieder einmal und recht ausführlich ergahlt wird. Wir in diesem Jahre wollen und noch bei anderen Dingen verweilen die St. Jacob betreffen, und durch einen Blick in deffen anderweitige Geschichte und schon heuer recht vertraut und einheimisch zu machen suchen in dem engen Raume biefes halben Dutends von Saufern. Dabei werden und freilich Bilder entgegentreten die gar fehr abstechen von dem tobenden Gewühl der Schlacht und der Beiterfeit baherfutschierender Sochzeitgafte.

perg

der ift 3

ein 1

haus

Rrai

Råu das

als

nid

Fru

non

301

me

Ri

Si ha

BI

fri

m

no

ein

Ihr kennet das alte grauverwitterte Gebäude linker Hand ehe man zur Kirche kommt; ihr wißt auch seinen Namen, es heißt das Siechenhaus, und habt schon öfter den oder jenen seiner Bewohner mühsam vor der Thüre sigen sehn um an Gottes milder Sonne den siechen Leib zu erwärmen; er bettelte nicht: aber doch habt ihr in den Sack gegriffen, und ein Stücklein Geldes in den Opferstock geworfen, der am Nande des Weges eure Barmscherzigkeit mit stummem Munde anslehte. Ich hoffe, ihr habt es gethan, und gern gethan. Dieses Siechenhaus, es ist kein Siechenhaus mehr: es heißt nur noch so; es gehört auch schon zu den alten und vergangenen Dingen.

Liebe Kinder, so jung eure Augen noch sind, so viel des Alten haben sie doch schon verschwinden sehn, und es ist in den wenigen Jahren, die ihr schon auf Erden seid, euch vor Augen beinahe mehr Neues entstanden als vor euren Eltern ihr ganzes langes Leben hindurch. Denn aller Welt hat sich in unsern Tagen ein gewaltiger Trieb bemeistert die alten Dinge jeglicher Art von sich zu streisen wie ein abgenutztes Kleid, und neue dafür anzuthun, obs schon dann die neuen Kleider nicht immer hochzeitliche sind, wie sie Gott wohlgefallen; es stehn über unser Zeit gleichsam als Ueberschrift die Worte des Apostels "Das Alte ist

vergangen: siehe! es ist alles neu geworden" (2. Cor. 5, 17); nur vergessen dabei Biele der Anfangsworte dieses Berses, die ihm doch erst die rechte Bedeutung geben: "Darum, ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Creatur."

III

lein

gere en;

161)

bei

der

So hat nun auch die Bürgerschaft von Bafel in dem eben abgelaufenen Jahre 1842 ein neues Spital, b. h. ein neues Pfrundhaus, ein neues Krankenhaus, ein neues Irrenhaus, lauter große schöne stattliche Gebaude, fertig hingestellt, und bie ganze Bahl ber Rranfen und Gebrechlichen, Die bisher an verschiedene Orte vertheilt waren, in jene neuen Raume als zu Giner treu gehüteten heerde versammelt, so daß nun das alte Spital, das Almosen, das Siechenhaus zu St. Jacob leer und unbenütt find, eben auch daliegen als alte Kleider die man nicht mehr brauchen kann. Aber man könnte fie auch wirklich nicht mehr brauchen; der Entschluß zu Diefer Neuerung ift vom guten Geifte, ist bie Frucht des echten Gemeinsinnes und chriftlicher Bruderliebe. Denn es zeigte sich nicht bloß von Jahr zu Jahr immer mehr, daß die alten Saufer zu eng waren für die ftats zunehmende Bahl ber Silfsbedürftigen: fie wollten auch ohnedieß in ihrer gangen Ginrichtung nicht mehr zu bem paffen, mas man heut zu Tage unter einer liebreichen und vernünftigen Rrankenpflege versteht. Man spurte da bei jedem Schritt, daß diejenigen, welche diese Sauser gestiftet und gebaut, auch mit ihren Kranken eben nicht viel Umftande gemacht haben: unfre Bater hatten einmal in allen Dingen ein ftrengeres Wefen, ein rauheres Berfahren als wir; und wie einfach, wie rucksichtlos, nicht felten wie graufam war in früheren Sahrhunderten die Runst der Merzte! Jest aber wars endlich an der Zeit, nicht langer bloß zu flicen, und fich doch nur mit Muhe und Roth behelfen zu muffen, sondern mit herzhaft angelegter hand von Grund auf ein neues Ding zu machen. Dieß herz und diese Hand haben die Bürger, eure Bater, gehabt, und ihr mogt fie wohl darum loben, und ihnen danken daß fie, jeder an seinem Theil, mit Rath und That und Beifteuer mitgeholfen und mitgewirft haben.

Darüber also ist auch unser Siechenhaus von St. Jacob leer geworden, und wird nicht mehr gebraucht, und kann nicht mehr gebraucht werden. Wer weiß wie lange es nun noch stehen bleibt, ob es nicht bald einmal unversehens vom Erdboden verschwinden und einem andern Gebäude zu ganz anderen Zwecken Platz machen wird? Deshalb ists gut, wenn wir hingehn es noch einmal zu betrachten; deshalb ists eben jetzt die rechte Zeit euch die Geschichte dieses Hauses zu erzählen, obschon einem dabei zu Muthe werden kann, wie einem Herrn Pfarrer, wenn er vor der Beerdigung eines frommen, um seine Nebenmenschen wohlverdienten Greises den Lebenslauf desselben verlesen soll. Es wird mit solch einer

Geschichtserzählung zugleich eine Pflicht der Dankbarkeit erfüllt. Denn mögens auch die armen siechen Leute, die bisher zu St. Jacob sind verpflegt worden, jest im neuen Krankenhause besser haben, weil jest die Herzen weicher und empfindlicher, und die Herrn Spitalärzte, die alten wie die jungen, in Kenntnissen weiter voran sind als ihre Vorgänger vor 100 und vor 500 Jahren: so dürsen wir doch nie vergessen, wie es auch unsere Väter gut mit ihnen gemeint, wie auch diese das Beste gewollt und gesucht haben.

bett

Rom

Rom

halb

gan

lan

fo i

die

Nun also, damit ihr das nicht vergesset; damit ihr, frisch emporgeschossenes Gesschlecht, euch der Wurzel von der ihr kommet, der guten alten Bürger von Basel, auch in dieser Beziehung mit Dank und Liebe erinnert: will ich euch an diesem ernsten Tage, der wohl dazu gemacht ist, in die Bergangenheit zurückzuschauen, nach St. Jacob einzeladen haben zu einem Stündlein geselligen Umherwanderns und vertraulicher Besprechung. Beim Hinausgehn, und bevor ihr zu dem ehemaligen Aeschemer Schwiebbogen kommt (sest steht da auch ein neues Haus wie ein Pallast), mögt ihr noch einen Blick in den heimeligen Hofraum des alten Spitals hineinwersen und auf das rothe Gemäuer mit den gothischen Zierrathen; vielleicht thut es euch leid, nicht mehr den Storch zu sehen, der sonst unter den Bäumen als vertrauter Hausgenosse der Pfründner einherschritt und klapperte. Schaut aber nur den schönen neuen Brunnen an, außen dem Spital gegenüber, und ihr werdet merken daß zu solch einem Brunnen solch ein Spital nicht länger gepaßt hätte, und daß ein neues Stadtwiertel von lauter schönen Häusern, wie mans nun hier im Sinne hat, viel besser dazu passen wird.

Un das Stück kandes und Wassers, wo jeho die Häuser von Sanct-Jacob stehn, hat der Mensch schon frühzeitig, vielleicht ehe von unsere großen Stadt Basel nur noch eine Spur vorhanden war, seine umgestaltende Hand gelegt, den Wald ausgeräutet, das Feld geebnet, und durchs Wasser einen Weg gebahnt. Wie ihr wißt, hat das Dörssein Augst seinen Namen von einer alten Römerstadt Augusta Rauracorum, welche dort um die Zeit von Christi Geburt an den Ufern des Rheins und der Ergolz ist gegründet worden. Augusta war aber der Mittelpunct eines römischen Straßenzuges, der Rheins aufwärts kam, und hier gegen Osten sich nach Vindonissa (Windisch) und Vitodurum (Winterthur), gegen Süden nach Solodurum (Solothurn) und Aventicum (Avenches) verzweigte. Um nun bequem und eben zu den Thoren von Augusta zu gelangen, mußte diese Straße den Birsstuß nah an dessen Mündung überschreiten; und wirklich kann man die alten Römers gleise noch jest aus dem Sundgau heraus in solcher Richtung versolgen. Der Weg unter

den Gundeldingen vorbei ist im Mittelalter der Walenweg genannt worden, d. h. der Römerweg (wie auch Wallenburg so viel als Römerburg, und Wallenstadt so viel als Römerstadt heißt): das war also das lette Stück der Straße, ehe sie, noch etwas obershalb des heutigen St. Jacob, sich zur Bird hinuntersenkte.

h die

leuen

errn

nger

ater

Hes

Run werdet ihre freilich für fo eine vornehme Beerstraße schicklicher finden, bag fie nicht bei St. Jacob, wo hochstens ein Steg und faum ein Steg ift, über die Birs gegangen fei, jondern weiter unten über die große fefte bequeme Brucke, wo bruben bas landschaftliche Zollhaus steht. Indessen wie dieses Zollhaus viel junger ift als die Brucke, so ist auch diese Brucke viel junger als jener Steg: von der unteren Birsbrucke sprechen die alten Schriften erft im funfzehnten Sahrhundert, alter ift fie nicht; ber Weg burch bie Sardt wurde gar erst im sechzehnten ausgehauen: dagegen die Furt und der Steg oben bei St. Jacob und jenfeits gegen Prattelen hin die hohle Wegöffnung reichen bis in unvorbenkliche Zeiten gurud : fo fruh von unferer Bird bie Rede ift, fo fruh ift auch die Rede von ihnen; und daß diefer Weg einmal eine rechte hauptstraße gewesen sei, und die einzige Sauptstraße in dieser Gegend, das beweift ber Boll, ber gleichfalls feit unvordenklichen Beiten hier ift erhoben worden; weshalb auch bas Wirthshaus, wo man bas aute rothe Schweizerblut trinkt (benn biefes ift bas alte Bollhaus), wohl bas altefte Gebaude in St. Jacob und gleichsam beffen Burgel fein wird. Die andern Gebaude, bas Siechenhaus, die Rirche, die Ziegelhütte, die Balke, find fammtlich junger; namentlich die Balke, beren Eigenthumerinn, die Ehren-Bunft gu Webern, ben Grund und Boben erft von bem Siechenhause erkauft hat. Jest wist ihr also, wenn die romischen Soldaten von Straßburg nach Augst marschierten ober umgefehrt, wo fie bann über bie Birs gegangen find : bei St. Jacob, die Infanterie über den Steg, die Cavallerie frisch durchs Waffer.

Wist ihr aber auch wann Basel sei gegründet worden? ob später als Augusta, oder ob es bei deren Gründung schon bestanden habe? Liebe Kinder, das wissen andre Leute so wenig als ihr. Nur so viel ist sicher, daß erst nach der Zerkörung Augustas, die zu irgend einer Zeit der langen Völkerwanderung muß geschehen sein, das benachbarte Basel eine höhere Bedeutung erlangt hat. Jest traten auch die Birs und der Steg darüber, die früher nur den Zugang zu Augusta vermittelt hatten, in die nächste Beziehung zu Basel: der Stadtbann dehnte sich bis hieher aus, und für die Mühlen, deren die immer zusnehmende Stadt immer mehr bedurste, ward Birswasser in einen Teich gefaßt und bis nah an die Mauern hinuntergeleitet. Beides, jene Grenze und dieser nun so genannte St. Alban-Teich bestehn noch heute, und sie bestanden schon, als im Jahr 1083 der Bischof

Burkard das Benedictinerkloster zu Ehren des heil. Albanus stiftete. Da schenkte er demsselben (denn damals war der Bischof noch der alleinige und der rechtmäßige Herr von Stadt und Stadtbann) unter anderm auch die Mühlen am Ufer der Birs, d. h. des Birscanales, gleichsam eines Seitenarmes der Birs, mit den dabeiliegenden Aeckern und Matten, so wie die Gerichtsbarkeit über den ganzen Bann der Stadt von der Mauer an bis zum Birssteg. Es lag aber damals, wie ihr als Freunde unster alten Geschichte wissen werdet, das St. Alban-Rloster selbst noch außerhalb der Stadt: diese erstreckte sich hier noch nicht weiter als bis zum jetzigen St. Alban-Schwiedbogen, oder wie man damals sagte, dem Kunen-Thor. Denket euch also von da an bis nach St. Jacob hinauf alles offen und frei; nur in der Mitte dem blanken Wasserstreisen nach einige Gebäude, das Kloster mit der Kirche und ein Paar Mühlen, und zuäußerst am Steg das Zollhäußlein; sonst aber oben und unten alles in frischer Grüne, nur Wiese und Wald und Feld und Baumgarten: es muß auch das ganz ziersich dareingeschaut haben.

n den

lefähr

eit ge

ich fü

Gerich

and b

Moste

und !

dem

lett

rechi

mo

he

11

al

De

es

ju

S SI

Bon biefem lieblichen Gelande gehorte bem Rlofter, wie aus einem alten Guterverzeichniffe besfelben hervorgeht, außer jenen zunächst ber Stadt gelegenen Grundstücken auch noch der abgelegenste Theil: auch beide Ufer der Birs vom Steg abwärts bis an den Rhein nebst allen Fischen, die sich da wollten fangen laffen, waren fein Eigenthum, und wahrscheinlich auch der Boll, welcher diesseits des Steges und der Furt von allen Berüberfommenden erhoben murde. Aber im Berlauf der Zeit ergieng es diefem Rlofter wie manchem andern: die weltlichen herrn in der Nachbarschaft suchten es zu verfürzen, und die berufen waren es in feinem Gigenthum zu schirmen, bereicherten sich baraus felbft. Zuerst wollten die Grafen von Froburg "uß fraßigem Nid und Ingeben des Tufels", wie eine alte Urkunde fagt, Wasser und Ufer der Birs an sich reißen, und es mußte der Bischof im Jahre 1221 als Schiederichter einschreiten; und bas Brücken- und Zollrecht war nach und nach in die Bande der Grafen von Somberg gekommen, die eigentlich nur Schirmvogte des Rlosters waren, und in dieser Stellung den Zoll wohl einzuziehen, aber nicht einzustecken hatten. Indessen es hatte sich einmal fo gemacht, und daher nahm die Stadt, die inzwischen auch angefangen hatte selbst für sich zu forgen, feinen Unftand im Sahre 1295 den Grafen von Homberg das Brücken = und Zollrecht der Birs vom Rhein an bis nach Münchenstein hinauf abzukaufen. Noch aber war dieß Recht, so einträglich es für den Stadtfeckel fein mochte und auch in politischer Beziehung nicht ohne Werth, gleichsam nur ein verlorener Vorposten: denn immer noch hatte das Rloster vom Kunen-Thor bis zur Birs die Gerichtsbarkeit. Erst im Jahr 1383, als die Stadt den Ring ihrer Mauern bis du dem jesigen Umfange erweitert, und auch das Aloster St. Alban, das bisher allen Gefährden der kriegerischen Zeitläufte offen gestanden, hinter Thurm und Graben in Sichersheit gebracht hatte: da, am Schlusse seines dritten Jahrhunderts, übergab das Aloster um sich für so große Gutthaten dankbar zu erweisen der Stadt zu ewigem Besitze jene seine Gerichtsherrlichkeit. Nun erst hatte Basel seine Hand ungehemmt über alles geschlagen, und der Bann war in dem vollen Umfange wieder hergestellt, den er vor Stiftung des Alosters besessen hatte, den er auch fortan nicht mehr verlieren sollte.

ex demo

at hou

h. des

onu m

net au

wiffen

d hier

amalá

alles

das

lein;

eys.

iden

den

und

PT:

tò

15

211

Nachdem ihr nun, meine Lieben, ausführlich genug vernommen habt wie über Land und Wasser von Sanct-Jacob zuerst die Kömer hinübergeschritten, dann aber, eins nach dem andern, Basel und das Kloster zu St. Alban und die Grafen von Homberg und zusleht wiederum Basel festen Fuß an jenen Usern gefaßt haben: nun endlich wird auch die rechte Zeit dazu sein, euch von dem Hauptschmucke derselben zu erzählen, von dem was höheren Werth besaß als Steg und Furt und Zoll und Bann, von dem Siechenhause, das dieser Dertlichkeit erst ihren Namen gegeben.

Aber ich sehe, um euch den ursprünglichen Zweck dieser Stiftung recht verständlich zu machen, muß ich noch einmal von einer andern Seite her weiter ausholen.

Ihr wisset alle wenigstens aus eurer Bibel von der bosen morgenländischen Krankheit des Aussages: im 3. Buch Mose Cap. 13 und 14 wird derselbe ausführlich beschrieben, und zugleich festgesett wie mit dem, welchen er befallen, zu verfahren, wie ein folcher abzusondern oder zu reinigen sei; und sonst noch oft genug kommt in beiden Testamenten der Ausfatz vor, z. B. auch in der Geschichte von Naeman und Glifa (2. Buch b. Ron. 5). Im Verlauf der Zeiten fand eine weitere Umgestaltung dieser entsetlichen Sautkrankheit ihren Weg auch nach Europa, bis in den äußersten Westen und Rorden; zur Unterscheidung der ältern, morgenländischen und dieser jungern, nun auch europäischen Urt nennt man jene den weißen, diese (ihr werdet gleich sehn weshalb) den knolligen Aussatz oder die Elephantenkrankheit, auf griechisch und lateinisch Elephantiasis. In Italien hatten die Bergte icon por Chrifti Geburt, zu ben Zeiten Julius Cafars († 44 vor Chr.), in Gallien schon unter Raiser Trajan (98-117 nach Chr.) damit zu kampfen. Die rechte Ausbreitung jedoch gewann das Uebel erft da, als feit dem vierten Sahrhundert die Pilgerfahrten nach dem gelobten gande und andern geheiligten Orten, und seit dem Ende des eilften Sahrhunderts auch die Rreuzzüge eine fast tägliche Berührung aller Bolfer und beider Belttheile mit sich brachten. Besonders aber waren es die Pilger, durch welche nunmehr der Aussatz überall hin verschleppt mard. Wie armlich und erbarmlich die meist einherziehen, das

fonnt ihr noch heut zu Tage und felbst hier in Bafel mit Augen fehn : Die Ginfiedelfahrer laufen noch Sahr für Sahr durch unsere Stadt, und vielleicht hat schon mancher von euch folch einem Pilgerweiblein, das in schlechtem Frangofisch nach der Rheinbrucke ober nach dem Wege auf Zurich fragte, freundlich Bescheid gegeben. Im Mittelalter, als noch alle Belt katholisch war, waren die Ballfahrten naturlich noch viel häufiger, und fie giengen auch weiter als etwa blog von Lothringischen Dorfern her bis nach Ginfiedeln. Da zogen die armen Leute, getrieben von einer unruhigen, unflaren Seilsbegierbe, weit über Land und Meer, nach Jerusalem, nach Rom, nach Sanct Sacob in Spanien, in durftiger Rleidung, allen Entbehrungen ausgeset, und bennoch feiner Muhfal achtend: benn fie erwarteten als Lohn ber Muhfal die Erlösung ihrer Geelen. Bei ber Beimfehr aber brachten viele, damit fie in ihrer Wertheiligkeit fich nicht überheben mochten, einen Stachel im Aleische mit, ben Aussatz, den fie im Gedrang der Berbergen und der heiligen Wallfahrtsorte aufgerafft hatten. Sie hatten ichon unterwegs, wo fie nur Menichen berührten, ben Samen bes Uebels weiter ausgestreut; sie verpflanzten es nun auch in bie Beimat. Denn der Aussatz mar, wie ihr bereits aus den angeführten Stellen bes 3. Buchs Mose entnommen habt, eine ansteckende Rrantheit, die fürchterlich um sich griff; wenn schon niemals in so ungeheurem Mage, als z. B. der Schwarze Tod im Jahr 1348, von welchem ein früheres (bas fünfzehnte) Reujahrsblatt erzählt, daß er allein der Stadt Bafel 14000 Menschenleben geraubt habe. Aber jenes Uebel erschien auch in so abschreckend efelhafter Gestalt, die Merkmale ber Aussätzigkeit waren so in die Augen fallend, daß Jeder schon auf hundert Schritte weit mußte gewarnt werden. Ich fann euch eine furze Beschreibung 

auswu

dieß f

des G

1

III GO

Mutte

die U

molle

und

being

je r

rätt

yer

211

ge

Ueber den ganzen Leib hin verlor die Haut solch eines Unglücklichen ihre natürliche Farbe und Beschaffenheit: sie ward gelb oder grau, dabei hart wie Leder oder von hornsartiger Dicke, und spaltete und schuppte sich; im Gesicht, an Ellenbogen und Händen fuhren tnotige Geschwülste auf, bläulich roth oder bleifarben; daneben und sonst überall eine Unzahl leicht blutender Geschwüre, von denen zuweilen ganze Gliedmaßen weggefressen wurden, während andre, z. B. die Ohren und die Nasenslügel, weit über die natürliche Größe und Gestalt anschwollen; die Augen starrten trübe und unbeweglich vor sich hin; die Nägel an Händen und Füßen zertheilten oder frümmten sich wie Klauen wilder Thiere; die Kopshaare sträubten sich die wie Schweinsborsten empor: dagegen der Bart, die Wimpern und die Augenbrauen sielen aus; die Beine starben ab, da das Mark in den Knochen versiegte, oder sie versagten den Dienst, weil die Füße zu unförmlichen Klumpen

auswuchsen gleich Elephantenfüßen. Aber Jahre lang, Jahrzehende lang konnte der Elende dieß sein Leben an sich tragen, ein Leben, umringt von allen Grausen des Todes und des Grabes.

delfahra

done end

der nach wech alle

grengen

a zogen

r kand

rftiger

un fie

achten

el im

hrto:

den

enn

ettis

nals

ein

000

fter

iott

ttg

Und dieses entsetzliche Uebel — alles Nachsinnen, alle Kunft der Aerzte ward baran au Schanden: man wußte daß es ansteckend, daß es erblich mar, wenigstens von der Mutter her: aber es schien oft genug auch von sich selbst zu kommen, und niemand errieth die Urfachen, indem man zugleich zwei Hauptwege der Unsteckung allgemein übersah, die wollenen und baumwollenen Rleider, die auch im Mittelalter üblicher maren als leinene und seidene, nur damals noch viel mehr als jest, und die öffentlichen Badstuben, deren beinah täglicher Besuch aller Welt ein Lebensbedurfniß schien. Und je langer es bestand, je weiter es sich durch Raum und Zeit verpflanzte, desto mehr verwirrten sich, desto rathfelhafter wechselten die außern Merkmale, so daß jede ruhige Einsicht immer von neuem erschwert, und die Silfe, wo sie endlich gefunden ichien, mit einem Mal wieder vereitelt murde. Da werdet ihrs begreiflich finden, daß man der Beilung wegen auf allerhand Aberglauben verfiel, daß man im Aussage nicht bloß eine wunderbar besondere Schickung Gottes anerkannte, fondern auch Gott zu versuchen magte, bamit er ihn wieder durch ein Bunder heile. Bon der unreinsten Krankheit, fo meinte man, konne nur bas Allerreinste heilen, das Blut unschuldiger Rinder; wer darin die fiechen Glieder babe, ber genese alsbald. Die alten Sagen und Legenden erzählen von biesem unmenschlichen Mittel so oft, daß man wohl glauben darf, die Berzweiflung der Kranken und ihrer Aerzte habe zuweilen wirklich banach gegriffen. Das jett vielleicht bie europäische Beilkunft gegen ben Ausfatz vermöchte, wir wiffen es nicht: ein gnadiger Gott hat ihr die Probe noch aufgespart: vom Ende des fünfzehnten Sahrhunderts an ist die Krankheit in Europa immer seltner geworden, seit dem Unfange des achtzehnten aber eingeschränkt auf einige wenige Länder, deren Merzte mit all ihrem Wiffen noch weit hinten im Mittelalter stehn, auf Infeln und Ruften an den außersten Grenzen des Welttheiles. Go z. B. Mitylene im griechischen Inselmeer: da gebe es sogar ein ganzes Dorf bas seit unvordenklichen Zeiten lediglich von Aussätzigen bewohnt werde.

Die Schmerzen die den Leib der armen Siechen verzehrten, der Ekel den sie beim Anblick ihrer selbst empfinden mußten, das war jedoch nicht ihr einziges, noch nicht ihr ganzes Unglück: ihr könnt euch denken wie sie auch ihren Nebenmenschen zum Ekel und Abscheu gereichten. Wen der Aussatz bestel, der mußte sehen, ein wie seltenes Ding wahre Freunde sind; den stießen vielleicht die nächsten Angehörigen vor die Thüre; Jedermann

stand, daß ein beutsches Gesetz ausdrücklich worschreiben bürgerlichen Rechte. Er mochte zuwor ein reicher Herr gewesen sein (denn die Krankheit verschonte so wenig irgend einen Stand, daß ein deutsches Gesetz ausdrücklich vorschreiben konnte, ein Aussätziger dürse nicht König werden), mochte in einem großen prächtigen Hause gewohnt haben: jetzt konnte es geschehen, daß er sich bettelnd durchs Land schleppen, und froh sein mußte, wenn ihm nur vergönnt ward irgendwo an offener Landstraße sich ein Hüttlein aufzuschlagen, ein gebrechliches Obbach gegen Wind und Wetter. Seines Gleichen waren jetzt nur die ansdern Aussätzigen, und oft thaten sich die Leidensgefährten hausenweis zusammen, und lagerten vor Schlössern und Städten, und erzwangen beinah die Milbthätigkeit der Einswohner. Aber hinein kommen dursten sie nicht: denn sie waren eben aussätzig, d. h. hinausgesetzt, ausgestoßen; sie waren für immer abgesondert: darum nannte man sie die Sondersiechen; sie dursten nur draußen im freien Felde sein: darum hießen sie auch die Aussiechen, und mit noch einem Namen der Art, aus welchem die unnütz redende Zunge einen bösen Fluch gemacht hat, den aber ihr niemals in den Mund nehmen solltet, die Feldssechen.

u

Bürger

वेट श्री

daß die oder Si

in dene Einfau

welche

geistlic

deffen

erste

gen

der

90

I

in

Sie waren hinausgestoßen: aber ganz verlassen von der Menschenliebe, wie Lazarus, ganz nur ihrem Unglücke preisgegeben waren sie darum nicht. Sie dursten doch noch betteln, und da Jeder, wo sie sich zeigten, besonders deutlich die Hand Gottes ausgestreckt sah, beides drohend und bittend, so spendete man ihnen auss reichlichste; so reichlich oft, daß einmal ein König von Frankreich (Philipp V. 1317—1322), der Geldes benöthigt war, und nicht wußte woher es nehmen, unter irgend einem Vorwand all die Aussätzigen seines Landes wollte verbrennen lassen und ihre Habe an sich ziehn: denn da wäre er sicher gewesen eine reiche Beute zu machen.

Das Erbarmen blieb jedoch nicht stehn bei bloßen Almosen. Es giebt Beispiele daß selbst Könige und Pähste um sich in der Demuth zu üben und Gott in seinen Kranken zu ehren den Leib armer Aussätziger gefäubert und ärztlich gepflegt haben: unter andern wird das von einem besser gesinnten Borfahren jenes eben genannten Königes von Frankreich erzählt, von Ludwig IX. dem Heiligen (1226—1270), so wie von der heil. Elisabeth, Landgrässen von Thüringen († 1231). Andere, die nicht so viel wagen mochten, zimmerten Hütten und schenkten sie den Kranken, besser als diese selbst in ihrer Schwäche und Lebensperdrossenheit zu Stande gebracht hätten. Freilich machte man es dann mit ihnen wie mit Klausnern, wenn man die einmauerte, oder auch, denn das war eins, wie mit Todten die man begrub: man führte sie zuvor in die Kirche, und las die Todtenmesse über sie.

Und nicht bloß Hütten für Einzelne: reiche Herrn oder Bürger oder die gesammte Bürgerschaft einer Stadt (zuerst, wie man sagt, Benedig, wo mit dem Drient, der Heimat des Aussatzs, der meiste Verkehr war) führten in solcher Entsernung von den Thoren, daß die Kranken abgesondert, und Hilfe und Aussicht doch in der Rähe waren, Leproserien oder Siechenhäuser auf (im Lateinischen heißt ein Aussätziger leprosus), umfangreiche Spitäler, in denen sowohl die armen rathlos umherschweisenden Siechen als auch für ein geringes Einkaufsgeld oder gar unentgeltlich diesenigen Bürger konnten untergebracht werden, über welche die Heinsung gleichfalls käme. Die Krankenpflege nahm da nicht selten ein geistlicher Nitterorden über sich, der eigens zum Besten der Aussätzigen gestiftet war, und dessen Meister selbst immer ein Aussätziger sein mußte, der Orden des heil. Lazarus; die erste Stätte seiner menschenfreundlichen Wirksamkeit scheint eine Leproserie außen vor Jerusalem gewesen zu sein, welche man da zu Ehren senes frommen Leidenden erbaut und nach demselben benannt hatte.

the wide

Er mochte

end einen

ger dürfe

st founte

enn ihn

en, ein

die ans

und Ein:

d. h.

e die die

ten

gen.

mg,

toch

rectt

oft,

igt

111

79

af

Solcher Siechenhäuser oder Leproserien oder Lazarethe, wie man sie von Lazarus und seinem Orden gleichfalls hieß, solcher Begräbnishäuser der Lebendigen, wie zu Bergen in Norwegen der bezeichnende Name war, zählte die Christenheit um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts nicht weniger als 19000, Frankreich allein 2000, die eine Stadt Norwich in England ganzer fünf. Daraus könnt ihr abnehmen, wie eifrig und thätig im Helfen aller Orten die Menschenliebe, aber auch wie nöthig aller Orten die Histor, wie groß die Jahl der Aussätzigen war. Und leider ward diese durch die Siechenhäuser selbst noch verzmehrt; häusig waren das erst die rechten Pflanzstätten des Siechthums: denn man brachte in ihren Verschluß keineswegs nur Aussätzige, sondern auch mancherlei Kranke andrer Art, sobald nur deren Uebel auch etwas Ekelhastes, Grauen erregendes hatte und unheilbar schien; oft sogar mochten sie zugleich als Herbergen, gewissermaßen als Quaranstaine dienen für arme Pilgersleute, die aus fernen verdächtigen Ländern kamen, und selber vielleicht etwas verdächtig aussahen.

Jedesfalls hatte man bei Stiftung der Siechenhäuser vornehmlich auf die Pilger sein Augenmerk, als diesenigen die am häusigsten angesteckt wurden, von denen auch am ersten Ansteckung zu fürchten war. Daher pflegte man dergleichen Anstalten besonders dem heistigen Apostel Jacobus zu widmen, der den Katholiken als Schutpatron der Wallsahrer gilt, und selber auch (schaut nur den Brunnstock am Brunnengäßlein an, und die Abbildung des alten Siegels die ich euch mitgebracht habe) als Pilgersmann mit Hut und Stab und Trinkmuschel dargestellt wird: denn sein vermeintliches Grab zu Compostella in Spanien

war nach dem Berlust von Christi Grabstätte das Hauptziel der europäischen Pilger geworden, und als es keine Kreuzsahrer mehr gab, da gab es doch noch Jacobsbrüder. Nach Sancts Jacob also benannten z. B. die Zürcher ihr Siechenhaus draußen an der Sihl, bei welchem im Heumonat 1443 das bittre Gesecht zwischen den Zürchern und den Eidgenossen war; und nach eben demselben Heiligen unsre Baster Vorsahren ihr Siechenhaus an der Birs.

Jest endlich kann ich bessen Geschichte, die freilich einfach genug ist, erzählen, und darf hoffen euch das Leben seiner unglücklichen Bewohner schon mit wenigen Zügen anschaulich zu machen: ihr wisset jest was ihr euch unter Siechen und einem Siechenhause zu denken habt. Fürs erste jedoch wollen wir nur die Zeit bis zur Reformation ins Auge fassen.

Bor allen Dingen durft ihr nicht übersehen, an welchen Drt man dieß Siechenhaus gestellt hat: nicht bloß, wie das überhaupt gebräuchlich war, neben eine vielgegangene Landstraße, sondern noch gerade an einen Punct wo die Umftande jedem Borüberreisenden einen fürzern oder langeren halt geboten, wo ein Waffer zu überschreiten, wo Boll zu entrichten war: die beste Lage für ein Saus das zugleich Silfe gewährte und Silfe brauchte, deffen Thur auf das Rlopfen der Nothleidenden und deffen Opferstock auf das Scherflein des frohen Gebers wartete. So viel, was den Ort betrifft: zu welcher Zeit aber bas Haus sei gegründet worden, darüber wird uns nichts bestimmtes berichtet; wir wissen nur daß es im Jahre 1286 bereits vorhanden gewesen: aus diesem Jahre ift bas alteste Stuck feiner Urkundensammlung, welches bezeugt daß ber Frauenconvent zu St. Clara im Minderen Bafel den Dürftigen an dem Felde 31/2 Mannwert d. h. ebenso viel Juchart Matten im Muttenzer Bann um 12 Mark (6 gewogene Pfund) Gilbers verkauft habe. Eben fo wenig wird irgendwo der Stifter namhaft gemacht, der erfte Erbauer von Saus und Rirche, der erste Schenker von Ginfunften zu deren Unterhaltung und zur Unterhaltung ber Siechen. Inzwischen ift kaum zu zweifeln, und es geht aus allen Umftanden beutlich genug hervor, daß die Stiftung ein driftliches Liebeswerk der Stadtgemeinde Bafel mit Beihilfe der Landleute von Muttenz gewesen sei.

Das Verfügungsrecht über die Anstalt, das Recht und die Pflicht sie zu beaufsichtisgen haben von jeher lediglich in den Händen der Stadt gelegen. Von dieser ward dem Hause ein Pfleger oder Schaffner gesetzt (anfänglich auch deren zwei), der alles zu verswalten und zu besorgen und die Siechen nach außen hin zu vertreten hatte. So ward z. B. der vorhin erwähnte Kausbrief von 1286 auf Seiten der Käuser unterschrieben von Arnold, der Dürstigen Pfleger. Das ist also der älteste Pflegersname den man kennt; im Jahr 1319 war es ein Johannes, genannt Isenli, Bürger der Stadt Basel. Den

dürft ihr aber für keinen Vorfahren des jetzigen Geschlechtes der Iseline halten: diese sind erst im Jahr 1403 Bürger geworden; er gehörte zu einem ältern, längst schon ausgestors benen, außerdem auch adelichen Hause. Vielleicht war er ein Sohn jenes Heinrich Isenlin, der im Jahre 1294 als Pfleger des Spitals in der Stadt genannt wird. Johanns Name steht unter einer Zinsverschreibung, nach welcher aus den Einkünften gewisser Aecker (30 Schillingen) den Siechen die Schuhe sollten gemacht werden.

worden.

Sancti

pelthem

mar;

Bird.

d darf

ulich

enfen

aus

iene

en

Die Stadt ift auch immer die hauptwohlthaterinn von St. Jacob gewesen. 3mar find unfrer bankbaren Erinnerung genug Namen auch von Privatpersonen aufbewahrt, welche bas Siechenhaus mit schonen Schenkungen und Vermächtniffen ober mit wohlfeilem Berkauf liegender Güter unterstütt haben; zu Anfange des vierzehnten Jahrhunderts koms men in der Weise namentlich die Herren von Ramstein vor: vielleicht daß sich einer dieses edlen Geschlechtes damals mit unter den Siechen befand. Und nicht minder hat fich die Landgemeinde Muttenz dieser ihrer Nachbarn stäts mit besonderer Liebe angenommen. Bon den Gütern des hauses, Solz und Matten und Aeckern, die zu beträchtlichem Umfange im Muttenzer Banne lagen, mochte ein Theil durch Bergabung frommer Landleute ober der Gemeinde felbst erworben fein; jedesfalls murden von diefer Seite mancherlei andre sehr bedeutende Vergunstigungen gewährt. Der hausmeister durfte täglich einen Karren voll todten Holges aus dem Stierenwalde von Muttenz holen, durfte auch mit seinem großen rothen Bieh in ben Dorfbann zu Waide fahren, wofür er dem Feldknaben ber Gemeinde nur alljährlich zu Pfingsten acht Mütschelein (fleine feine Backerbrote), vier Rafe und vier Schillinge zu entrichten brauchte. Das Meiste jedoch für die armen Leute von St. Jacob hat immer und wiederholendlich die Stadt gethan, die freilich auch im Falle war das Meiste zu thun, deren Berechtigung den Pfleger einzusehen die Verbindlichkeit eines recht mutterlichen Hegens und Pflegens nothwendig in sich schloß. Ich habe euch vorher erzählt, wie Basel im Jahre 1295 das Brücken- und Zollrecht der Birs an sich gekauft, und im Jahr 1383 seinen Gerichtsbann wiederum bis an diese Grenze ausgedehnt habe: so mußte es nun um seiner selbst willen die streitbare Hand schützend über dieß Flecklein Landes halten. Und das schon war in jenen Tagen eine Wohlthat für die wehrlosen Bewohner: denn nun trug mancher herr aus der Nachbarschaft Bedenken sich an Gott zu vergreifen, bloß weil er sich an Basel mit vergriffen hatte. Die Erwerbung des Stegs sollte aber den Siechen noch gang unmittelbar gu Gute fommen. Im Jahr 1328 namlich übertrug die Stadt, deren Burgermeister damals Ritter Konrad ber Münch mit dem Zunamen der Schlegel war, ben Siechen an ber Birs beides den Steg und ben Zoll, jenen zu versehen und in

Ehren zu halten als nothdürftig wäre, diesen und was sonst von dem Steg einkommen möchte, zu nehmen und zu genießen; wenn sie jedoch zu dem Stege nicht recht sähen und hielten, wieder davon zu sein. Bis dahin hatten an der Birs zweierlei Pfleger gesessen, einer des Siechenhauses, der andre des Stegs und des Zolles: jetzt flossen beide Aemter in eins zusammen, und der Pfleger der Siechen war und hieß seitdem auch Birsmeister.

Die Berforgung ins Siechenhaus war, wie bas in ber Ratur ber Sache lag, que gleich ein Werk ber Barmherzigkeit und eine polizeiliche Magregel; letteres vorzugsweise gegen die landläufigen Rranten, beren mancher vielleicht lieber dem freien Bettel nach: gegangen mare. Ausfätzige, welche Burger ber Stadt oder von Muttenz waren (beide Gemeinden standen hierin einander gleich) brauchten für die Pfrund anfänglich nur 30 Schils ling b. h. nach altem Basler Gelbe 11/2 & ober 18 Baten zu gahlen; falls man fie nicht, wie jene Fremden, gar umfonst aufnahm. Nun wollten zwar 30 f damals mehr bedeuten als hent zu Tage 18 Bt. : im Jahr 1319 fonnte man bafur bas gange Siechenhaus beschuhen laffen; ein Sack Rernen, ber jett mit Fr. 20-22 bezahlt wird, koftete im Sahr 1396 fünf Schilling b. h. 3 Bg., eine Maß Wein nur einen Pfenning b. h. 1/2 Rappen, ein Reitpferd für einen Burgermeifter im Jahr 1370 dreißig Pfund d. h. Fr. 36: aber als Einkauf für Zeitlebens waren 1 1/2 & immer noch ein fpottisch fleines Geld, und bas Saus wurde bei diefer Leichtigkeit des Zutrittes fo überfüllt, und durch die Ueberfülle fo in Armuth gebracht, daß man fich endlich im Jahr 1420, ohnedieß, wie ihr nachher vernehmen werdet, für St. Jacob einem Unglucksjahre, zu erschwerenden Berfügungen ges nöthigt fah: fortan mußte ein Fremder, der eingelaffen fein wollte, 5 % erlegen (Fr. 6): er mochte fie vorher erbetteln; was aber Basler und Muttenger zahlen follten, barüber erkannte nun je nach Umständen der Meister. In gemeine bei den der der der

Die Ueberfüllung des Hauses hatte indeß ihren Grund noch in anderen Uebelständen. Es war für Sieche, d. h. wie man dieß Wort zunächst verstand, für Aussätzige gestiftet. Gleichwohl scheint man seine Bestimmung zuweilen auch weiter ausgesaßt, und auch solche da versorgt zu haben, die sich mit anderen ekelhaften oder schwer heilbaren Krankheiten trugen. So versügte der Nath im Jahr 1350, die das fallende Weh hätten oder die Näude oder Augengeschwüre oder St. Antonien-Seuche (den Rothlauf) n. d. gl., alle diese sollte man gleich den Feldsiechen schenen und von der Stadt freiben: das heißt doch wohl dahin, wo man die Feldsiechen hin schaffte, nach St. Jacob. Und auch mancher, den man für aussätzig hielt, war es in der That nicht, ward aber doch ein Opfer der Unkenntniß, des Leichtsinnes, vielleicht sogar des bösen Willens, des Neides, der Schadenfreude; so daß

der Rath im Jahr 1339 eine genaue Untersuchung jedes als felbsiech "verleumdeten" durch einen bazu verordneten Urzt, nicht bloß durch einen Scheerer, anbefehlen mußte. "Wird nun ein Burger schuldig erfunden, fo foll er bezahlen dem Argt 2 %, dem Scheerer 5 B, und dem Knaben das Beden zu maschen 2 f. Wer aber unschuldig ift, der bezahlt nur 1 &. Wenn fie aber fo arm find, daß fie den Lohn nicht zu geben haben, von denen will ber Rath ben Lohn mit 1 & 7 f geben. Betrifft es aber Ausleute, Die nicht unfre Burger find, fo follen fie 3 % 7 f geben, wenn fie schuldig find; aber auch nur 1 %, wenn fie unschuldig find." Im Sahre 1500 mard diefer Befehl erneuert, und zugleich das Formular festgeset, nach welchem bas obrigfeitliche Zeugniß ber Unschuld auszufertigen sei. Es lautet dasfelbe folgender Magen. "Wir Burgermeifter zc. thun fund manniglichem mit diesem Brief, demnach R. R. von R. mit der Krankheit der Malenzei (d. h. des Aussatzes, auf italianisch malattia, frang. maladie) beladen fein lange Zeit verleumdet gewesen, und deshalb für den hochgelehrten Herren R. R., unfren Stadtarzt und der Arzneien Doctor, und andere von Scheereren, unfer darzu verordnete und gemeldter Krankheit geschworne Befchauere, fich tentieren und besichtigen zu laffen kommen ift: daß da vor uns dieselbig unfere geschworenen Beschauere erscheint und fürgeben, wie fie ihn Inhalt ihrer Gidspflichten, damit sie und bewandt sind, von der Scheitel seines haupts herab bis auf die Sohlen seiner Füßen, hinten und allenthalben seines Leibs eigentlich und fleißig beschauet, besichtiget und besehen, auch sein natürlich Geschicklichkeit, so viel möglich gewesen, examiniert, tentiert und ermeffen, und dem allem nach ihn R. R. der Krankheit der Malenzei auf dießmals unschuldig und ledig erfunden, und ihn auch bemeldter Krankheit halb unschuldig sein bei ihren Eiden erkannt, also daß man mit ihm effen, trinken und allen Wandel wie mit einem anderen gefunden Menschen haben moge, und daß alfo alle und jede hievor geschriebene Ding, wie ob steht, gehandlet und mahr sein zc. zc." Wurden nun aber Unschuldige oder folche, die an einer anderen Rrankheit litten, bennoch in St. Jacob verpfrundet, fo gog bas außer der Ueberfüllung des hauses gewöhnlich noch die viel üblere Folge nach sich, daß mancher, ber z. B. nur mit bem Rothlauf hinein gefommen war, nun darin auch ausfätig, wirklich ausfätzig ward, und niemals wieder aus dieser Statte alles Elendes die Erlösung fand.

Ja wohl eine Stätte alles Elendes. Denn obschon es die Bewohner dieses Hauses zehnmal besser hatten als die ganz verstoßnen und verlassenen, als die Feldsiechen im strengsten Sinne des Wortes, gut hatten sie es darum nicht: sie trugen ja um nichts weniger ihre Krankheit an sich, und waren um nichts weniger, ja diese nur noch strenger von allem Verkehr mit der Welt ausgeschlossen. Höret nur welch Leben sie auch so noch

führen mußten: ich wills euch zu schildern versuchen, und dabei manches, was mit zur Bollständigkeit des Bildes gehört, so einflechten, wie es hie und da in alten Büchern, wenn auch nicht gerade in den Urkunden von St. Jacob selbst, gefunden wird.

Wer hier als Pfründner eintrat, hinter dem schloß fich die Thur, wie der Deckel eines Sarges zufällt : er ftund bei lebendigem Leibe todt außerhalb des Lebens der übrigen Menschen. Und welch ein Jenseits nun, welch eine neue Welt in diesem Sause ber Buflucht und der Berbannung! Unter folchen Unglucksgefährten welch ein Efel zuerft, und nachher welche Abstumpfung des Gefühles! Die am leidlichsten aussahen, durften noch mit an des Meisters Tifche effen; die andern nur mit ihres gleichen. hinaus bis in die Stadt ließ man fie nur an hohen Kesttagen: ba zogen fie benn haufenweis fort um brinnen Almosen zu heischen. Ihr Aussehen machte fie schon auf dem Wege durchs Keld von fern ber Jedem fenntlich: nicht bloß ihre fieche Farbe und ihr beschwerlicher Gang, auch ihre Rleidung, namentlich bas breite Tuch das über Mund und Rase gebunden mar, und die ausgepolfterten Sandschuhe von weißer Wolle. Und wer ihnen begegnete, sie mußten ausweichen, aber so, daß fie aus dem Winde traten. Endlich bei St. Alban angekommen, mochten fie fich erft zu einer mild gereichten Rloftersuppe niederlaffen, bann aber auf bem Querwege, ber noch heut von den Malzen oder Aussatigen die Malzgaffe heißt, fich linkshin wenden; bei dem Brunnen, den gleichsam als Wegweiser das Standbild ihres Beiligen, des Apostels Jacobus, schmuckte, traten fie wieder hinaus, noch zwar außerhalb ber Stadt, noch in die Borftadt, aber mitten in das bewegte leben und Treiben einer großen, rechts und links mit Gafthaufern befetten Beerftrage. Run fliegen fie von Ede zu Ede bie gange Stadt hindurch, namentlich aber auf dem Rornmarkt, als dem besuchteften der öffentlichen Plate, ihren Stab in den Boden mit dem Rapf oben darauf, daß der Milbthatige feine Gabe da hineinwerfe; fie felbst lagerten in einiger Entfernung davon, und schüttelten fort und fort ihre rauh tonende Rlapper, als Zeichen zugleich ber Warnung und ber Bitte. Bar bie gefette Zeit vorüber, und hatten fie aus den gefallnen Almofen vielleicht noch dieß und jenes eingekauft, wobei fie jedoch dem Berkaufer nichts mit der hand, alles nur mit ihrem Stecken berühren durften: fo gieng es mude und verdroffen nach St. Jacob guruck um da in eintoniger Qual vielleicht Monate lang auszuharren, bis bas Gelaut ber Glocken wieder einen hohen Festtag verfündete, und vielleicht Jahre lang, bis endlich bas ersehnte Stündlein des letten Sterbens schlug. Aber da konnten fie über ihr Sab' und Gut draußen in der Welt nicht einmal ein Testament aufstellen: Aussätzige hatten fein Recht zu dergleichen; eine Beschränfung, die jedoch hier in Basel schon mit dem Jahre 1400 aufgehoben ward.

Sin Trost indessen blieb den Armen: sie hatten nach der üblichen Einrichtung solcher Häuser ihren eigenen Geistlichen, und durften in einer eignen Capelle ihrem Gotte dienen. Aber, meine Lieben, euch ist nicht unbekannt, wie viel aus dem Becher der Tröstung, den die katholische Kirche ihren Bekennern reicht, und wie gerade das Beste daraus verschüttet wird; und dann, die trübselige Absonderung von den übrigen Menschen erstreckte sich bis auf den Gottesdienst. Sie waren und blieben auch da allein, und hatten nicht, gleich den franken und gebrechlichen Leuten die unser Spital verpslegt, sonntäglich die erhebende Freude sich mit den von außen herzukommenden Brüdern vor den Augen Eines Gottes zu Einer Gemeinde zu vereinigen. Sie hatten auch da rechts und links neben sich nur Aussätzige, und vor sich den Priester der Messe las zu Ehren der drei Schutzpatrone des Kirchleins, des heil. Jacobus, des heil. Wendelin, der heil. Barbara.

Ihr seht, die ganze Lebensweise der Aussätzigen zu St. Jacob war bestimmt durch die natürliche Mischung von Furcht und Abscheu und Erbarmen womit die Welt sie betrachtete. Man trieb sie aus der Stadt, aber noch im Weichbild derselben baute man ihnen einen Zusluchtsort; man gab ihnen Almosen, aber man berührte nicht die empfangende Hand. Aus dieser gemischten Empfindung sind auch die mannigfach wechselnden Namen hervorzgegangen mit denen man sie belegte: man vermied wo möglich diesenigen Benennungen, die geradezu auf das Uebel selbst gezielt hätten, und besonders die Urkunden und Rathszerkanntnisse sprechen kaum je von Malzen und Miselsüchtigen, wie man sonst wohl sagte, sondern mit Scheu und milder Schonung von den armen Siechen an der Birs, den Dürstigen an dem Felde, den guten Leuten an der Birsbrücke, den armen Kindern zu St. Jacob.

Ich wünsche, es sei euch hiemit auschaulich geworden, wie vom Ende des dreizehnten Jahrhunderts an bis zum Beginn des sechzehnten die Verhältnisse des Siechenhauses sich gestaltet, und in welchem Zustande dasselbe während dieser Zeit sich befunden habe. Es war ein fort und fort ziemlich gleichmäßiger Zustand, und nur vorübergehend unterbrachen ihn einige außerordentliche Ereignisse, einige Unglücksfälle von denen die Anstalt schwer betroffen ward.

Im Jahre 1420 schwoll die unten vorüberfließende Birs zu solcher Höhe an, daß sie die Mauern des Kirchleins erreichte, und durch schwere Beschädigung dieses ohnehin schon niederfälligen Gebäudes einen Reubau nöthig machte. Woher nun Rath nehmen in solcher Bedrängniß? Zum Glück war gerade in Constanz eine Kirchenversammlung bei einander: an diese wandte man sich; der Bischof von Constanz, den Bastern als geistlicher Oberherr der Minderen Stadt befreundet, mochte Fürsprache leisten: der Erfolg war, daß die dort anwesenden Cardinäle und Erzbischöfe und Bischöfe allen denen, die zu einer neuen Capelle

für St. Jacob steuern wurden, reichen Ablag ihrer Gunden verhießen. Bu biesen Ablags briefen fügten Bürgermeifter und Rath von Bafel ihrerseits noch ein offenes Schreiben, und schickten damit einen vertrauten Mann in alle Welt hinaus. Letteres lautete alfo. "Wir Rungmann von Ramftein Ritter, Burgermeifter, und ber Rath zu Bafel thun fund manniglichem und begehren allen Chriftenleuten zu wiffen, daß Claus Arlberg, Zeiger biefes Briefes, ein gewiffer rechter Bote ift der armen fiechen aussatigen Leute des Saufes, bei unfer Stadt Bafel an der Birfe gelegen, und der Capellen babei, die geweihet und gestiftet ift in Ehre und zu Lobe ber lieben Beiligen St. Jacobs, St. Wendelins und St. Barbaren; und weil die vorgenannten armen fiechen ausfätzigen Leute von allen Leuten, die gefund und reine find, verschmähet werden in der Welt, und fein Gut haben, davon fie ihr Rahrung gehaben oder gewinnen mogen, denn daß fie des Almofens geleben muffen, und ihnen von Chriften gläubigen Leuten täglich geben wird; fonsten so ist dieselbe ihre Rirche nieders fällig, und hat fie das Waffer verwüstet und fo schwerlich geschädiget, daß man die von neuem aufbauen muß: barum fo bitten wir fleißiglich in ganger Demuth alle Chriftenleute, geift = und weltlich, Frauen und Mann, zu benen biefer Bote vorgenannt fommt und ihnen diesen unseren Brief zeiget, daß fie denselben Boten mit Demuth gütlichen empfahen, und ihm an Statt und in Ramen ber vorgenannten armen fiechen ausfätzigen verschmähten Leuten um Lob und Ehre willen ber ungetheilten heiligen Dreifaltigkeit, ber hochgelobten Magd St. Marien, Mutter und Gebarerinn unfers herrn Jesu Chrifti, und aller Beiligen ihr Almofen mittheilen und geben, weil fie darum ewigen Lohn verdienen und empfahen werden in ewiger Freud und Geligkeit und auch mannigfaltigen Ablaß, von viel Cardinalen, Erzbischöfen und Bischöfen verliehen und geben nach Beisung der Briefen, so den vorges nannten armen fiechen Leuten barüber geben find und gezeiget werden. Des zu Urfunde haben wir unfer Stadt Ingesiegel gethan benten an diesen Brief; ber geben ward an dem nachsten Freitag nach dem heiligen Weihnachttag bes Jahres da man gahlte nach Christi Geburt 1420."

Wie viel die Collecte eingetragen, wissen wir nicht; wir wissen nur daß im Jahr 1444 das Siechenhaus wieder eine Capelle gehabt. Aber der 26. Augstmonats, der Tag der Schlacht, zerstörte dieselbe wiederum durch Feuer, wie die frühere durch das Wasser war zerstört worden; und nicht bloß die Capelle, sondern auch das Wohnhaus der Kranken und die Wirthschaftsgebäude. Das wüthende Gesecht, wie da niemand Gnade suchte, niemand Gnade gab; wie die Eidgenossen sich zuerst in die Kirche, dann, durch angelegtes Feuer vertrieben, sich in das Siechenhaus, und als auch dieses brannte, sich hinter die Gartensmauer warfen; wie Hof und Garten und das Haus bis in den Keller hinab sich mit den

Leichen Berbluteter und Erstickter füllten: so Gott will, sollt ihr das alles heut über ein Jahr in ausgeführter Darstellung vernehmen. Die armen Siechen verloren über diesem gewaltigen Ereigniß all das Ihre: sie hatten, nun als eigentliche Feldsiechen, keine Stätte mehr ihr Haupt niederzulegen; ihr Heerdlein Rinder und Schafe und sonst ihr Hab' und Gut war von den Siegern geraubt, Felder und Matten weit umher verwüstet, jegliche Noth größer denn je. Wiederum nahm sich ihrer die ganze hohe Geistlichkeit an: das jetzo (seit 1431) zu Basel selbst versammelte Concil versprach allen, so dem Wiederausban von St. Jacob Hilf und Steuer thäten, einjährigen Ablaß. Aber der Schade war zu beträchtlich: es vergieng lange Zeit, und die Anstalt hatte ihn noch immer nicht verwunden; so daß der Rath noch 60—70 Jahre nachher eine sich eben darbietende Gelegenheit gründlicher Aushisse mit Freuden ergriff und benützte.

Seit dem Jahr 1383 (demselben wo das Rloster St. Alban in die Stadt, und St. Jacob wieder unter deren Gerichtsbann kam) hatte der Orden der Pauliner am Ufer des Rheins zwischen St. Jacob und Augst ein kleines Waldkloster inne, das noch jetzt so genannte Rothe Haus; nach und nach waren demselben, besonders durch Schenkungen eines edlen Münch von Münchenstein, allerhand Güter an Wald und Wiese und Fischerei zugewachsen; die Schirmvogtei übte seit dem Jahr 1471 der Nath von Basel durch zwei aus seiner Mitte ernannte Pfleger. Dieß Kloster nun brannte gegen 1512 gänzlich ab, und ward, da zur Wiederherstellung die Mittel sehlten, von den Mönchen geräumt. Alsbald wendeten sich Bürgermeister und Nath an den Pabst (Julius II.), und erwirsten daß die ganze Habe des Klosters, bewegliche und unbewegliche, Zinse und liegende Güter, in das Eigenthum des Siechenhauses übergieng, und daß auch fortan, als wäre es immer noch geistliches Gut, kein Zehnten davon sollte entrichtet werden.

Diese Uebertragung klösterlicher Güter an eine unklösterliche Stiftung ist bedeutsam genug das letzte nennenswerthe Ereigniß in der ältern Geschichte unsers Siechenhauses. Denn bald darauf kam an Luthers und Zwinglis Hand die Reformation, und schloß durch halb Europa hin die Rlosterpforten, und eröffnete das Thor einer neuen Zeit, einer ganz anderen Welt als in der bis dahin die Menschheit gelebt hatte. Mit Basel siel nun auch St. Jacob dem wiedererweckten Evangelium zu: die Heiligenbilder verschwanden, und an die Stelle der Messe ward die deutsche Predigt gesetzt, tröstlicher für die Armen, als jene mit all ihrem Prunk und Gesang und Gemurmel ihnen jemals sein konnte. Die Reihe der evangelischen Geistlichen, die hier gedient haben, beginnt im Jahr 1535 mit Paulus Haas; die Amtsdauer der meisten beschränkte sich auf einige wenige Jahre: denn die Stelle war,

wie die Umstände es geboten, so kärglich befoldet, daß sie eben nur als vorläufiger Unfang gelten konnte. Es gab nicht einmal eine Pfarrwohnung am Orte selbst, und wenn der Geistliche am heiligen Osterkest nach vollbrachtem Morgengottesdienste das Osterlamm versspeisen wollte, das ihm alter Sitte gemäß von löblichem Pflegamt gerüstet war, so mußte er sich den Tisch im Wirthshause decken lassen.

Aber nicht bloß in geiftlicher, auch in weltlicher Beziehung hat die Reformation für St. Jacob einen entscheidenden Wendepunct gebildet. Staat und Rirche, die früherhin getrennt, oft fogar feindselig einander gegenüber gestanden hatten, flossen jett in allen protestans tischen ganbern bergeftalt in eins zusammen, baß ber Staat als bie nunmehr übergeordnete Macht die Rirche in fich aufnahm, und die weltliche Dbrigfeit an die geiftlichen Dinge eine oft nur allzu weltliche hand zu legen begann. Go murden z. B. die Rlofter eingezogen: aber ihr Gut blieb öfter im Staatsseckel, als daß man es der Rirche und der Schule, für welche fie boch geftiftet waren, zugetheilt hatte. Dergleichen gefchah auch hier in Bafel, und St. Jacob blieb nicht unberührt von der allgemeinen Umanderung der Berhaltniffe. Ein Rlofter war das freilich nicht, aber doch eine Stiftung geiftlicher Urt, ein Gotteshaus, wie es die alten Urkunden öfters nennen: deshalb hatte man ihm auch bis zur Reformation eine gemiffe Gelbständigkeit fast wie ben Rloftern gegonnt, und ber Pfleger behauptete, obschon von der Stadt eingesetzt, eine ziemlich unabhängige Stellung. Das gestaltete fich jest alles anders. 3mar and Aufheben bachte niemand: benn die chriftliche Milbe, aus welcher die Stiftung einst hervorgegangen war, hatte ja nun erft ben rechten Grund, bie mahre Lebenswurzel gefunden; aber die weltliche Dbrigfeit nahm jego St. Jacob naber unter die Augen und fester zu Sanden, und schaltete fortan freier bamit, als in den Zeiten jemals hatte geschehen konnen, wo Staat und Rirche noch getrennte Machte maren. Gleich bei der Reformation war der Birsmeifter einigen vom Rath bestellten Dberpflegern untergeordnet worden: recht eingreifend aber und Schlag für Schlag famen die obrigfeitlichen Menderungen erft im fiebzehnten Sahrhundert : im Jahr 1652 ward den Sonderfiechen felbst bas herkömmliche Almofensammeln untersagt, und nach und nach bief Geschäft einem einzigen Bürger übertragen, welcher ber Rleffler b. i. der Rlapperer hieß, weil er, wie vordem die Aussätzigen, flappern mochte um fich anzumelden; im Jahr 1672 fodann aus den Mitteln von St. Jacob bem furg zuvor (1665) neu errichteten Baifenhaus eine nicht unbeträchtliche Beifteuer geschöpft; und endlich im Sahr 1677 auf befonderen Untrieb des feligen Untiftes Gernler, und ba man einsehen mochte wie mit jenem Geschenke St. Jacob verfürzt, und dem Waisenhause doch nicht erheblich geholfen sei, der Verwaltung des lettern die ganze

Siechenanstalt mit all ihren Besitzungen und Gefällen übergeben und einverleibt. Es sollten auch fernerhin noch Sieche in dem einmal dazu bestimmten Gebäude verpstegt werden, zusgleich aber die daran hangenden Einkünfte dem Maisenhause zu Gute kommen: das war allerdings nicht möglich, ohne daß man auf jenen ältern und eigentlichen Zweck der Stifstung sortan weniger verwendete. Wirklich erhob sich auch in der Bürgerschaft auf Anlaß dieser Vorgänge eine gereizte Stimmung: man schalt, man klagte, man beschwerte sich bald so, bald anders über die Art wie St. Jacob jest verwaltet werde; und es kostete den Kath wie die Pfarrer nicht geringe Mühe, bis die Unzufriednen eines Bessern belehrt, bis zwisschen dem Waisenhaus und den Zünsten das gute Vernehmen wieder hergestellt war, und wieder, was einige Zeit gestockt hatte, den Maisen in der Karthaus Gaben und Vermächtznisse zuslossen.

Und auch ihr nach anderthalb hundert Jahren sollt nicht meinen, der Rath und die Baifenhauspflege von 1677 hatten fo gang wider Recht und Gerechtigkeit gehandelt. Zwar den Beweggrund hatten fie lieber nicht follen geltend machen, das Siechenhaus felbst fei schon ein Waisenhaus gewesen: dem es sei in alten Schriften öfters die Rede von den armen Rindern zu St. Jacob. Das war ja nur eine mitleidige Ausdrucksweise, nur ein andrer milberer Rame ber Aussätzigen; die armen Kinder zu St. Jacob trugen oft schon manches Jahrzehend auf ihrem gebeugten Rücken. Was aber richtiger war und wichtiger und viel entscheidender, das Siechenhaus hatte die Aufgabe, um deren willen es einst mar gegrundet worden, gegen Ende des fiebzehnten Sahrhunderts beinahe vollständig abgethan; fast fonnte man ichon fagen, es habe fich überlebt. Es follte ein Aufenthaltsort für Aussätige sein, und deren gab es jest bald nicht mehr. In der ganzen Külle ihrer schreckhaften Ausbreitung war diese Krankheit nur ein Eigenthum des Mittelalters gewesen: sie wich guruck, als letteres auf die Reige gieng, und raumte den Platz einem andern Uebel, von welchem das Mittelalter noch nichts gewußt hatte, einem Uebel das vielleicht minder entsettlich in seiner äußern Erscheinung, und doch in sich um vieles entsetlicher ist, das zugleich den sittlichen Abscheu reinerer Menschen erweckt, und das Erbarmen auch fur den Seelen= zustand des Leidenden in Anspruch nimmt. Der Ausfat wich davor zurud, überall und hier in Basel. Felix Platter, des braven Thomas Platter berühmter Sohn, der bei dreißig Jahren Urzt des Siechenhauses und fünfundvierzig Jahre hindurch, von 1570 bis zu seinem Todesjahre 1614, Stadtarzt war, und als folcher alle des Aussahes verdächtigen zu untersuchen hatte, untersuchte während dieser ganzen langen Zeit feine 600 Personen mehr, alfo jährlich nur noch etwa zwölf, und diese zwölf waren des Aussatzes eben nur verdächtig, feines=

wegs alle wirklich damit behaftet. So gieng es fort in beständiger Abnahme bis zum Beginn des vorigen Jahrhunderts: da endlich durch Gottes Gnade war in Basel, war im ganzen innern Europa der Anssatz verschwunden und erloschen. Seht, liebe Kinder, bei so bewandten Umsständen hätte man wohl auch das Siechenhaus können erlöschen lassen und es gänzlich aufheben, und es war nur eine Handlung guten milden christlichen Sinnes, daß man es dennoch fortbestehen ließ, aber nutzbar gemacht für andere Zwecke der Wohlthätigkeit: daß ein Theil seiner Einkunste für die armen Kinder in der Karthaus, der andre für die leibliche und geistliche Besorgung solcher bestimmt ward, die an ekelhaften ansteckenden unheilbaren Krankheiten litten, an Krankheiten ähnlicher Art, wie einst der Aussatz gewesen.

In folder Weise ist das Siechenhaus von St. Jacob bis auf die neueste Zeit eine Seitenanstalt der alten Karthaus verblieben, und die Waisenhauspflege hat auch an ihm ben Namen einer Pflege recht und redlich verdient, und schon auf die bloge Unterhaltung ber Guter und Gebaude einen schonen Theil der Ginfunfte verwendet. 3mar bas Siechens hans felbst ift immer noch bas alte, fieht noch heut eben fo aus, wie man es, etwas fummerlich und gerade nicht zum schonften, aus den Ruinen bes großen Brandes von 1444 zusammengesett hat: aber die Capelle, die schon im Jahre 1601 wieder von neuem mußte gebaut werden, hat seitdem noch zu zweien Malen eine Erneuerung und Erweiterung ge= fordert und gefunden, in den Jahren 1700 und 1829. Das erfte Mal hielt Georg Rotten= mund, das zweite Mal Theodor Gernler, das dritte Mal herr Theophil Paffavant bie Einweihungspredigt: benn diefe brei befleideten in den genannten Sahren bas Pfarramt von St. Jacob. Und ba, wie ihr wift, dem Siechenhause mit dem Brucken und Bolls recht der Birs auch die Verpflichtung zustand den Steg und den Wasserlauf in Ordnung zu erhalten, fo hatte die Waisenhauspflege auch von dieser Seite her große Muhwaltung und große Unkosten: benn das Waffer ber Birs ift gar wild, ist wie ein ungezähmtes Kullen das rechts und links ausschlägt, oder wenn ihr wollt, wie ein boses Rind, das feiner Erzieher fpottet: wenn man meint es burch Buhren befanftigt und zwischen bestimmte Ufer eingefriedet zu haben, ehe man sichs versieht, find Wuhr und Landfeste gerftort, und ein Steg, den man heute darüber fpannt, fann morgen ichon wieder meggeriffen fein. Um diesem ungebardigen Wefen ein Ende gu machen und ber Birs ein für alle Mal Zaum und Zügel anzulegen ließ schon im Sahr 1815, namentlich aber seit 1821 die Regierung des damals noch ungetrennten Cantons eine burchgreifende Berichtigung bes gangen Wafferlaufes vornehmen; und diese Bird - Correction hat auch in ben Seckel bes Waisenhauses gar tief hineingelangt.

Ein Eigenthum, das fo von Sahr zu Sahr ernstlicher drohte mehr aus als einzutragen, durfte wohl endlich laftig werden; durch den Burgerfrieg und die gewaltsame Trennung von Stadt und land, die gerade hier die Grenze beider Cantonstheile gog, famen fonft noch mancherlei Unbequemlichkeiten hinzu. Da brachte bas Jahr 1836 bie beste Lösung aller Migverhaltniffe, die Hebung aller Uebelstände. Es ward ber Plan eines neuen Stadt= spitales entworfen, welches auch Rranke der Urt in fich aufnehmen follte, die bisher nach St. Jacob abgesondert wurden, und zugleich erbot fich der Befiger des benachbarten Brüglingen die Liegenschaften und Gebäude des Siechenhauses, mit Ausschluß lediglich ber Rirche, die bei der Stadt verbleiben follte, um den nicht verächtlichen Raufschilling von Fr. 300,000 zu übernehmen; mahrend die Spitalpflege dafür, daß jest und gufünftig alle Siechen von ihr angenommen und besorgt wurden, eine Abtragesumme von nur 75,000 Fr. forderte. Ihr konnt euch denken daß die herrn Pfleger des Waifenhauses zu bem einen wie zu bem andern Untrage gewiß mit rechtem Bergnugen Ja gefagt haben : benn ihnen war geholfen und ben Siechen, zumal da der Räufer edelmuthiger Beise auch bas noch anerbot, die letteren unentgeltlich in dem alten Saufe zu belaffen, bis das neue jum Ginzug fertig mare.

Und jest, liebe Kinder, seit zwei Monaten ist es fertig, ist eingeweiht und eingesegenet, und die Siechen haben ihre schönen hohen heiteren Zimmer bezogen, und schauen hinab auf die Terrassen des stillen Gartens und die breiten grünen Rasenplätze, und ihre Absondezung schmerzt sie weniger: das alte Haus steht verödet und stumm; kein Kranker blickt da mehr mit bitterem Herzen auf die staubende Landstraße und den bunten Putz der Borüberzschenden, oder horcht nach dem fröhlichen karm drüben an den Wirthschaustischen. Ihr aber, wenn Ihr vorübergehet, so lüpft die Kappe vor diesem alten Gemäuer, als vor einem Invaliden der seine langen Dienstjahre mit Ehren hinter sich hat; als vor der Bahre eines Todten, der gewirkt hat derweil es Tag für ihn war, und als die Racht kam, sein gutes Werk vollendet hinterlassen. Und gedenket der Bäter, derer die einst dieses Haus gebaut, derer die hier im Kampse für Freiheit und Baterland das Leben geopfert, derer die jetzt in Basel selbst den armen Siechen eine Zusluchtsstätte gegründet haben. Gedenket der Bäter und der Unglücklichen, und habt Respect vor dem guten Alten, und auch vor dem Reuen wenns besser ist!

Die Vignette des Titelblattes

ist Abbildung eines alten Siegels, darstellend den Apostel Jacobus (vgl. S. 13) mit der Jahrdsahl 1494 und der Umschrift Sigillum. domvs. leprosorum. Sancti. Jacobi. basiliensis. d. h. auf deutsch: Siegel des Baslerischen Siechenhauses zu St. Jacob.

## Inhaltsanzeige der Neujahrsblätter für Bafels Jugend.

I. 3. 1821. Isaac Ifelin. 1728-1782. NO. II. " 1822. Auszug der Rauracher. III. " 1823. Bafel wird eidgenöffifch. 1501. IV. " 1824. Die Schlacht bei St. Jacob. 1444. V. " 1825. Die Rirchen = Verfammlung ju Bafel. 1431-1448. VI. " 1826. Die Stiftung der Basler Hochichule. 1460. VII. " 1827. Erasmus in Bafel. 1516-1536. VIII. " 1828. Scheifh Ibrahim. 1784—1817. IX. " 1829. Rudolf von Sabsburg vor Bafel. 1273. X. " 1830. Bürgermeifter 3. R. Wettstein. 1646 und 1647. XI. " 1831. Das Jahr 1830. XII. " 1832. Die Schlacht bei Dornach. 1499. XIII. " 1835. Landvogt Peter von Hagenbach. 1469-1473. XIV. " 1836. Das Leben Thomas Platers. 1499—1582. XV. " 1837. Das große Sterben. 1348 und 1349. XVI. " 1838. Das Rarthäuser-Rloster zu Bafel. 1416-1536. XVII. " 1839. Der Rappenfrieg. 1594. " XVIII. " 1840. Die ersten Buchdrucker ju Bafel. XIX. " 1841. Die Zeiten des großen Erdbebens. XX. " 1842. Sans Solbein der Jungere von Bafel. XXI. " 1843. Das Siechenhaus zu Sanct = Jacob.

Bei Herrn Buchhändler Bahnmaier No. 1178 an der Freienstraße find diese Neujahrsblätter um den bekannten Preis zu erhalten.

